

bewufste Gestaltung der Sprache (z. B. bewußt gehandhabte Analogie) entwickelt, ist schon bekannt.

MARTINAK (Graz).

HEINR. GOMPERZ. **Zur Psychologie der logischen Grundthatsachen.** Leipzig u. Wien, Franz Deuticke, 1896. 103 S.

Das Verhältniß zwischen discursivem, d. h. sprachlich formulirtem und intuitiv-anschaulichem Denken klar zu stellen ist der Zweck dieser Abhandlung, die mit viel Kenntniß und Geist geschrieben, in Styl und Composition doch mitunter an die losere Form des Feuilletons erinnert. Der Verf. sucht den Beweis zu erbringen, daß das in Begriffen, Urtheilen und Schlüssen sich vollziehende discursive Denken nur eine nothwendige Vorstufe für das zu erstrebende Ideal des rein intuitiven Denkens sei. Der 1. Abschnitt handelt von der Erkenntniß ohne Sprache und sucht hier aus der Beobachtung intelligenter Thiere Material zu schöpfen; der 2., 3. und 4. Abschnitt untersuchen die nähere Beschaffenheit des discursiven Denkens in Wort und Begriff, Satz und Urtheil, Satzverbindung und Schluss, um dann noch einmal die Grundfrage des Ganzen in verbesserter Fassung zu erheben: Wann geht das Denken discursiv vor sich, wann ist es intuitiv? Der letzte (5.) Abschnitt — anschauliches und begriffliches Denken — sucht die Lösung zu geben, die dahin geht: neben dem sich entwickelnden begrifflich-discursiven Denken bleibt das intuitive Denken immer fortbestehen „als Erzeuger aller wahrhaft neuen und schöpferischen Gedanken“.

Das Buch enthält manch schöne Gedanken und ist lesenswerth; aber an festgefügtten Ergebnissen von dauerndem Werthe speciell für die Psychologie darf man nicht allzuviel darin suchen.

MARTINAK (Graz).

JULIUS SCHULTZ. **Bemerkungen zur Psychologie der Axiome.** Programm des Sophien-Realgymn. zu Berlin, Ostern 1897. Berlin, Gärtner. 4^o. 30 S.

Gegenstand dieses flott geschriebenen Schriftchens sind die logischen Axiome, deren Entstehung und Entfaltung innerhalb der Stufenleiter cerebralen Lebens gezeigt werden soll. Vornehmlich befaßt es sich mit dem Identitätssatz, darauf vorbereitend mit dem Ding-, dem Substanz-, dem Ich-Begriff, dann mit Zahl, Causalität, Denkgrund etc. Das Ergebnis lautet in der Hauptsache: Alle Axiome entspringen aus Gewohnheiten des Vorstellens und Denkens, die bloß als Postulate logisch formulirt zu werden brauchen, um Axiome zu werden; diese Gewohnheiten beruhen auf gewissen Körpergefühlen und diese Gefühle sind durch die Function der Associations-Bahnen bedingt. Was den Verfasser zu diesem Ergebnis führt, ist einerseits die Idee: Denken = Anthropomorphisiren, andererseits die so willfährige Psychologie der „ausgefahrenen Associationsbahnen“, die ihm von psychischen Thatsachen einfach alle erklärt, so kurzweg erklärt, daß sie gar nicht mehr wieder zu erkennen sind. Einige Proben mögen genügen:

„Wie ist ein Motiv denkbar, eine plastisch gerundete Erscheinung „draußen“ mit einem verschwommenen Hauch im Kopfinnern zusammen-

zustellen und für gleich zu erklären?“ Darauf die Antwort: Beim Wahrnehmen dieser Erscheinung habe ich das weiter nicht zu definirende Gefühl, daß die dazu erforderliche Ganglienarbeit schon halb gethan ist; „und eine logische Umschreibung für dieses Gefühl von Entladung ist eben das Wörtchen „gleich“. (S. 9.) — „Eine Hallucination mag für uns draussen im Raume stehen; je schwächer und müder eine Phantasie ist, desto näher kriecht sie vors Auge, kriecht endlich in den Kopf . . . Da, wo die seltsamen, leisen Muskelgefühle bei jeder Apperception localisirt werden, hinter den Augen, da nageln wir das blasse Bild fest“. (S. 16.) — „Aus dem Unterschiede von Identität und Gleichheit entspringt die Zahl“. (S. 23.) — „In der geraden Linie stecken eigentlich zwei psychologische Acte. Zunächst ist sie ein Blick unter Wegdenken des Auges und des Zieles, ein zur Abstraction zerfrorener Sonnenstrahl. — Aber mit der Grunderfahrung beim Lichtempfinden verwebt sich ein Innervationsgefühl: das der ungeänderten Richtung.“ (S. 28 f.) . . . !

WITASEK.

WILH. JERUSALEM. **Ueber psychologische und logische Urtheilstheorien.** *Viertelj. f. wiss. Philos.* Bd. 21 (2), S. 157—190. 1897.

Die Absicht des Verf. geht dahin, einige Punkte aus seinem 1895 erschienenen Buche „Die Urtheilsfunction“¹ theils weiter auszuführen, theils gegenüber Einwendungen der Kritik sicher zu stellen. Ersterem Zwecke dienen insbesondere die Ausführungen betreffend die Eintheilung der Urtheile, letzterem die Auseinandersetzungen unter III, die nochmals die Fundamente und die Bedeutung der ganzen Urtheilstheorie des Verf. besprechen. Speciell für die Sprachpsychologie bietet dieser Aufsatz nichts, was nicht schon in dem oben erwähnten Buche enthalten wäre.

MARTINAK (Graz).

H. SCHWARZ. **Die Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorgänge des Gegenstandsbewusstseins in Uphues' Psychologie des Erkennens.** *Archiv f. system. Philos.* III. Bd., 3. Heft, S. 334—373. 1897.

Ueber UPHUES' „Psychologie des Erkennens“ ist bereits in *dieser Zeitschr.* (Bd. 10, S. 289 ff.) ausführlich berichtet worden; wir beschränken uns daher, hier nur diejenigen Punkte hervorzuheben, in denen SCHW. von UPHUES abweicht. Zunächst weist Verf. darauf hin, daß bei U. der Begriff „Ausdruck“ in zwiefachem Sinne vorkommt: einmal bedeutet er den ganzen Vergegenwärtigungsvorgang, das andere Mal nur das Nachahmende des Gegenstandes ohne das „Meinen“ oder Hinweisen auf den Gegenstand; SCHW. folgt nur dem letzteren Sprachgebrauch. Drückt sich schon in dieser Zweideutigkeit eines der wesentlichsten Begriffe in der „Ps. d. E.“ ein gewisser Mangel an vollkommener Klarheit und Consequenz aus, so tritt dies noch mehr in den directen Widersprüchen hervor, in welche sich U. nach des Verf. Meinung verwickelt. So widerspricht die Behauptung, daß zwischen einigen Empfindungen und ihren Inhalten ein engerer Zusammenhang besteht als bei anderen, dem Grundsatz der „Ps.

¹ Wurde in *dieser Zeitschr.* 11. Bd., S. 68—72 von ZIEHEN angezeigt und besprochen.